



Gott Kutka und die Mäuse.
Eine Kamtschadalische Sage, von A. G. Prägels.

Es war am lustlos öden Strand
Des reisenden Kamtschatkafusses,
Wo Kutka's Jurte vormals stand.
Hier nährt' er vom Gewinn des Bogenschusses
Mit Weib und Kind, und von dem Fischfang sich;
Und bildete, so oft die Freude des Genusses
Dem Schöpfertrieb in seinem Innern wick,
Am Stromesufer auf und nieder trabend,
Viel wunderliches Zeug, als Wind und Sonnenschein,
Gewölke, dick und dünn, Sternschnuppen, groß und
klein,
Recht wie im Spas zum Feierabend.
Auch malt' er, wenn er just ein Stückchen Röthel fand,
Von Alters her der Färberei gewogen,
Mitunter schöne Regenbogen,
Und das in einem Zug und ganz aus freier Hand.
Nie hat man, seit in jenem Land
Die hohen Nebelberge stehen,
Solch einen Fischer noch gesehen;
Denn selten nur geschah's, wenn er nach Hause ging,
Daß nicht ein Wallfisch ihm an jedem Finger hing.

Doch solltet ihr uns etwa fragen:
„Wie war, wenn mit der Nacht die Klugheit man
verglich,
Wie war der Mann denn sonst beschlagen?“
So müssen wir, die Wahrheit rein zu sagen,
Euch nur gestehn: Nicht eben sonderlich!

Es lief, wie man wohl spricht, bei ihm der Magen
Stets mit dem Kopf davon. fand er den Fischtopf voll,
So ließ er gleich den Erdkreis allerwegen
Ersticken fast in seinem Segen;
Fand er ihn leer, so stellt' er sich wie toll,
Lief aus der Jurt' in Grimm und Groll,
Und drohte Feuer anzulegen!
Wer hätte nicht mit festem Glauben sich
Entschlossen zu der höchsten Wette,
Daß, wenn er in der Wuth dem nord'schen Eisbär
glich,

Sogar sein Weib vor ihm gezittert hätte!
Doch nein! so war's ihm nicht vergönnt!
Er fügte, mit gekrümmtem Rücken,
So gut als irgend wer, sich einem Instrument,
Das man — um menschlich sich darüber auszudrücken —
Bei uns zu Lande den Pantoffel nennt.

Es war, nach altehrwürd'ger Sage,
An einem klaren Wintertage,
Als er, dem Schneegebirg' stillspähend zugewandt,
Vollführten Werkes froh, am Stromesufer stand.
Er hatte sinnreich just ein Duzend neuer Sterne
Sechseckig ausgefeilt und, recht im Geist vergnügt,
Sie in der blaugewölbten Ferne
Den übrigen hinzugefügt;
Als er, da schon die Dämm'ung ihn umgraute,
Ein dunkles Ding von weitem schaute,
Das hart bei einem Strauch sich auf dem Schnee be-
fand. —

„Was“, rief er aus, indem er mit der Hand
Zum Munde fuhr und an den Nägeln faute;
„Was doch in aller Welt mag das wohl seyn? —
Wär' es ein Mensch, so müßt' es sich bewegen,
Das thut es aber nicht. Den falschen Wahn zu hegen,
Das Ding sey eine Gans, fällt mir noch minder ein,
Denn gar kein langer Hals ist an dem Ding' zu sehen;
Drum ist es keine Gans. Ist's eine Meve? — Nein!
So leicht laß' ich mir keine Nase drehen!
Die Meven sind nicht schwarz; die hab' ich weiß
gemacht. —

Hab' ich doch lange nicht so vielerlei gedacht!
Thut aber nichts; ich will, dem Zeterding zum Vossien,
Nicht eher ruhn, bis ich's herausgebracht!
Ist's eine Krähe? — Fehlgeschossen!
Wann sitzen Krähen still? Pog Kreuz und Quer!
Die hüpfen immer hin und her;
Das aber rührt sich nicht und liegt wie angeschlossen.
Nicht dies, noch das! — Haha! jetzt fällt mir's ein;
Wie konnt' ich mich so lang' mit eitlen Zweifeln plagen!
Ist es nicht dies und das; so wert' ich Kopf und
Kragen,
Es muß durchaus was andres seyn!“ —

Mit Riesenschritten längs des Stromes Fluthen
Durchmaß der Denker jetzt die wildverschneite Bahn,
Und langt' in wenigen Minuten
Am Strauche wohlbehalten an.
Wie scharf er aber auch nach allen Seiten spähte;
Nichts war jetzt mehr zu schaun. Der Platz war öd
und leer,
Nur Mäuse liefen hin und her.
Da stellt', indem er so sich auf dem Absatz drehte,
Sich eine Spur im Sande plötzlich dar,
Die frisch gegraben schien; und pfiffig, wie er war,
Geriet er alsobald, umgeben von der Bande,
Die weit und breit durch List und Schelmerci,
Durch Frevel und Betrug berüchtigt war im Lande,
Auf den Verdacht, daß diese Spur im Sande
Im höchsten Grad verdächtig sey!

„Was macht ihr da?“ hub er jetzt an zu sprechen;
„Was habt ihr da versteckt am Dorngesträuch?
Nun, wird's bald? oder soll ich euch
Zum Zeitvertreib den Hals ein wenig brechen? —
Man ist nicht immer steif und stumm
Ins Weltregierungswerk versunken;
Man sieht sich auch zu weilen um!
Was habt ihr da versteckt? — gebt Antwort, ihr
Hallunken!“

„Gestrenger Herr,“ begann die Mäus Königin;
„Wir haben nichts versteckt; hört gnädig meine Kunde!
Die Spur im Sande hat ein bloßes Spiel zum Grunde.
Ich legte, mit Verlaub! mich auf den Rücken hin,
Die andern spannten sich an meine Hinterpfoten
Und zogen, so wie ich's geboten,
Fortjagend über Stock und Stein
Im Sande mich umher, mit flügelschnellen Schritten.
Das kitzelte so sanft; ich bildete mir ein,
Ich hielt 'ne Schlittensfahrt, und wäre selbst der
Schlitten!“

Könnt ihr, gestrenger Herr, uns deshalb böse seyn?“ —

Der Alte stellte sich, als ob er alles glaube!
„Kommt,“ rief er aus; nachdem er listig jekt,
Um nachzuforschen dem verborgnen Raube,
Sich nieder auf den Sand gesetzt;
„Kommt her und fragt, nach alter Art und Sitte,
Ein wenig mir den Kopf, wobei ich nebenher
Ein hübsches Märchen mir erbitte;
Ich weiß, das Lügen fällt euch eben nicht gar schwer!“ —

Und als die Mäuse nun, den Argwohn zu verringern
Der Kutka's großen Geist erfüllt zu haben schien,
Sich rüsteten, den Auftrag zu vollziehn,
Hub er sogleich mit stillgespizten Fingern
Im Sand zu bohren an; und lange währt' es nicht,
So kam durch Kutka's Forschergaben
Ein todter Seehund an das Licht,
Den kurz zuvor die Mäuse hier vergraben.

Lautlachend sprang der Gott vom Boden auf.
„Bringt, rief er, eure Sprüche und Lehren
Und eure Märchen mir ein andermal zu Kauf;
Für jetzt hab' ich nicht Zeit, euch länger zuzuhören!
Seht da! das ist der Lohn, der dem Betrug gebührt;
Victoria! das heiß' ich angeführt!“ —

Gar kläglich war es anzuschauen,
Mit welcher Todesmacht der namenlose Gram
Die hintergang'ne Schaar jetzt furchtbar überkam!
Die Fürstin sank voll Angst und Grauen
In Ohnmacht erst und fing sodann
Vom richtigsten Gebrauch der Bürsten und der Besen,
Von Stempeltax' und Steuerwesen,
Vor allem Volk zu phantasiren an.
Zum Lazareth ward Thal und Hügel!
Gebrechen, welche man noch gestern hier zu Land
Vom Hörensagen nur gekannt,
Entwickelte der Schmerz. — Auf schnelltem Flügel
Stieg hier ein Seufzer, hörbar kaum,
Ein desto lauterer Fluch dort auf zum Himmelsraum.

Hier lag man schwerbetäubt von Schauer und Entsetzen;

Dort eilte man dem Nächsten beizustehn.

Mit Balsam ließ man hier die Schläfe sich benezen,
Um einem Schlagfluß zu entgehn;

Dort sah man schröpfen und Adestiere setzen.

Manch zartes Musterbild, zu rührend schön,

Als daß die Feder würdig es beschriebe,

Manch schwärmerischer Zug der wärmsten Sattenliebe

Ward vor der Welt jetzt kund und offenbar;

Verstellung schwand und wich; die Züchtigste sogar,

Die kaum als Braut verlobt noch und versprochen,

Kaum aus der Schul' entlassen war,

Erlag der drohenden Gefahr

Und starb fast an verdächtigem Herzenspochen.

Doch Kutka lachte nur dazu;

Kein Zug des Mitleids sprach aus seinen Blicken.

In ungestörter Seelenruh

Lud er den Glücksfund auf den Rücken,

Und langt' auf neblicht oder Bahn,

Nachdem er schmunzelnd vor Behagen,

Manch ellenhohen Satz gethan,

Und manchen Burzelbaum geschlagen,

Mit seinem Leibgericht bei Weib und Kindern an.

„Schnell, Chachi, schnell!“ rief er in Hast und Eile

Jetzt seinem Weibe zu; „schnell, Chachi, sei so gut,

Und setz', indeß den Seehund ich zertheile,

Den großen Kessel auf die Glut!“ —

Und alsobald, mit feierlichen Blicken,

Setzt' er, wie ein Metzger anzuschau,

Das Wildpret regelrecht in Stücke;

Nieb dann ein jedes Stück mit Essig und Alaun,

Bestreut' es mit Wachholderbeeren,

Umwickelt' es mit Fett, taucht' es in Fischthran ein,

Ließ es sodann ein wenig gähren

Und bracht' es an die Glut, um es im Morgenschein

Als Sauerbraten zu verzehren.

Drauf streckt' er den gewalt'gen Leib

Auf dreizehn Bärenfelle nieder,

Und schloß, umringt von Kind und Weib,

Die still ihm nachgefolgt, die müden Augenlieder.

Hoch in dem Kessel stieg der gelblichzähe Schaum;

Doch als der Seehund sich, wie ihm der Gott befohlen,

Für gahr gebraten hielt, erlosch die Glut der Kohlen,

Und finster ward's im Jurtenraum.

Zum leckern Festgericht die Fährte zu erkunden,

Bedurft' es nichts, als nur der Nase nachzugehen;

Den Mäusen fiel's nicht schwer, dies gleichfalls einzusehn,

Doch hatten sie zuvor ein Mittel ausgefunden,

Das Abentheu'r mit Ehren zu bestehn,

Und sich die Füße rings mit weichem Moos umwunden,

Um unbehorcht auf ihm einher zu gehn.

So langten sie, Gebüsch und Feld durchstreichend,

In schönster Ordnung, Mann bei Mann,

Mit leisem Athemzug und auf den Zehen schleichend,

Vor Kutka's Jurte glücklich an.

Hier wurde Halt gemacht; bis, mehr und mehr ver-

bleichend,

Das Licht der Jurte sich in Finsterniß verlor;

Drauf brachen sie hinein — recht zwischen Elf und

Zwölfe —

Und drangen, hungrig wie die Wölfe,

Bis an den Götterkessel vor.

Auch wußten sie, obgleich in diesen Irrgewinden

Mit undurchdringlich dichtem Flor

Das Dunkel sie umgab, den Mund so gut zu finden,

Und thaten ihren Fleiß so augenscheinlich dar,

Daß schon nach einer halben Stunde —

Unglaublich klingt es fast! — vom ganzen fetten Hunde

Kein Fäserchen mehr übrig war.

Nun möchte man, da doch kein zweiter Braten

Im Jurtenraum mehr zu verzehren stand,

Auf die Vermuthung leicht gerathen,

Sie würden von des Kessels Rand,

Nach dem Genuß der Gottesgaben,

Sich still zurückgezogen haben;

Doch nein! sie wollten erst an einem lockern Streich

Ein wenig noch ihr Muthchen fühlen,

Und, schadenfroh und unverschämt zugleich,

Dem Kutka einen Poffen spielen!

Drum warfen Steine, Dorf und manches Unraths Spur

Sie in den Kessel jetzt, worin, des Frühstücks wegen,

Der Seehund glänzendfeist noch vor Minuten nur

In voller Glorie gelegen;

Und steckten mit verwegnem Sinn

Noch außerdem rings um den Kessel hin

Gespitzte Pfähle boshaft in die Erde,

Voll schnöder Zuversicht, daß, aus dem Schlaf erwacht,

Und Imbiß suchend an dem Heerde,

Der Gott, hintappend durch die Nacht,

Hier stolpern und sich spießen werde.

Und nun erst, da kein Streich mehr anzuspinnen blieb,

Enteilten hastvoll um die Wette

Sie aus dem Jurtenraum und legten sich zu Bette;

Wozu ein ordentlicher Dieb

Weit früher sich entschlossen hätte. —

(Der Beschluß folgt.)

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 5. März. Im Gefühle der Verehrung und Liebe überströmend, begrüßte das zahlreich versammelte Publikum heute unsern theuersten König an seinem Namensfeste, so wie er in die Loge trat, mit dem lautesten dreimaligen Jubel, und jedes Herz wünschte heiß die wiederholteste Rückkehr dieses schönen Tages. Dann ward dargestellt:

Renata, romantisches Drama in 5 Akten von Fr. v. Henden. Wenn der Ausdruck romantisch, die Anhäufung der sonderbarsten Begebenheiten und die Schilderungen von Charakteren bezeichnet, in denen ebenfalls nicht recht vieles zur Einheit kommt, aber desto mehr Mannigfaltiges sich entwickelt, so hat unser Verfasser seiner Aufgabe Genüge geleistet, nur dürften die Kunstlehrer, die wohl eine andere Deutung dieses Wortes kennen, damit nicht recht zufrieden seyn, und so schien auch unser Publikum im Allgemeinen gestimmt. Wir wollen unsere Leser nicht damit belästigen, ihnen einen Plan des Ganzen der Handlung in diesem Stücke zu entwerfen, denn sie ist so verwickelt, und in die Länge und Breite bis Vater und Großvater des Helden so ausgesponnen, daß wir mehr Seiten, als uns für diese Beurtheilung erlaubt sind, dafür verwenden müssen. Ist dies doch eben der zweite und hauptsächlichste Fehler des ganzen Stückes, daß eben nun diese wunderbaren Dinge, nicht etwa sämmtlich vor unsern Augen vorgehen — ob es gleich deren auch genug giebt — nein, in langen Erzählungen uns weitläufig vorgetragen werden. Die erste dieser Art finden wir gleich in der ersten Scene, wo der Wirth einen Ritter, der nachher nicht wieder sichtbar wird, erst aber Bauern prüfeln hilft, damit unterhält. Die zweite theilt Elodion seiner Schwester Lila in der zweiten Scene mit, und diese ist wieder sehr ansehnlich lang. Die dritte machen im zweiten Akt Adelheit und Floribert von ihren Kinderjahren, und entdecken dabei ganz sonderbar ein sonderbares Bild, das wieder die sonderbarste Liebe erzeugt, und die sonderbarste Verwicklung in das ganze Stück bringt. Mit der vierten unterhält nun Lila in demselben Akte gegenseitig ihren Bruder, und Heribert will auch schon anfangen, wird aber noch zu rechter Zeit unterbrochen. Im dritten und vierten Akte werden wir nun zwar damit verschont, aber nur damit im fünften Akte das Erzählen nun wieder recht einziehen könne, denn der ganze Akt ist eigentlich nur Eine große Erzählung. Gleich zu Anfang kommt ein Ritter mit einem grünen Reis und berichtet ausführlich den Gang des Treffens, indem er den siegreichen König anmeldet, und nun mit Heribert's Worten: „Siegrich hatt' keinen Sohn“, bringen er und der langweilige Fulco das Stück durch Erzählungen endlich zum Schluß, wo denn nun vollends das Oeffnen der verhängnißvollen Kapseln auf beiden Seiten, das Lesen der Dokumente und das Vergleichen der zerbrochenen Ringe dem Gange des Schauspiels alles Leben entziehen, damit nur der ächt juristische Herr Kanzler Desiderius durch alle Arten der Beweisgründe von der Aechtheit Elodions und Lila's überzeugt werde.

Und doch können wir, trotz dieser strengen Rüge, dem Stücke auf der andern Seite nicht manches Gute absprechen. Es ist unstreitig das erste Werk dieser

Art von einem jungen Dichter, er eilte, wie er in der Zueignung an seine Freunde sagt, es zu vollenden, weil er im Mai 1815 mit den Heeren in den Krieg zog, und so würde er vielleicht manches gebessert und geglättet haben, wenn die Tuba nicht die Töne der Leyer überklungen hätte. Ein inneres blühendes Leben spricht sich in einer Menge Stellen aus, und der Dichter singt in jener Zueignung selbst:

Und strahlend kommt der Frühling, seinem Wehen
Bekleidet sich mit Grün Flur, Saat und Hayn,
Und tausend Blüten müssen rings entstehen,
Und tausend Vögel müssen lustig seyn.
Da fühlt der Säng' jede Furcht vergehen
Und seines Busens Harfe klingt so rein,
Zulezt will er, eh's schwarze Götter (?) wehren,
Den vollsten Reichtum der Dichtkunst leeren.

Zu diesem Genuße scheint er sich nun hingesezt zu haben, seine Freunde und Leser dazu einladend, schlürfend was Gefühl und Laune gab, ohne sich sehr an Regel, Wahrheit und Effekt zu kehren, aber herausdichtend aus jugendlich bewegtem Gemüth, was eben die frohe oder wenigstens innige Stunde gab. Und so wird auch der Leser beim Lesen dieses Drama's — denn es ist vorm Jahre in Druck erschienen — recht freundlich zu dem Verfasser hingezogen, fühlt sich in dessen Schwärmereien mit verwickelt ehe er es ahnet, und gefällt sich so sehr in manchen Blüthenparthieen dieses Gartens, daß er die Sandwege der breiten Erzählungen vergißt, auf welchen er dahin gelangt ist. Wie denn überhaupt Erzählungen im Lesen ja bei weitem nicht so stören, als auf der Bühne, wo das lebendigste Leben walten und sich alles vor unsern Augen selbst gestalten soll.

So hat gewiß die Pilgerscene im dritten Akte, welche bei der Aufführung recht passend aus der Kirche selbst, wohin sie der Dichter gelegt hatte, vor dieselbe, wo solche Gespräche wohl eher statt finden können, verlegt worden ist, jedem Zuschauer angenehme Bilder vorgeführt, und dasselbe ist ihm ohnstreitig wieder im vierten Akte bei dem Auftreten König Floriberts als Troubadour und Lila's Erscheinen und Liebesgestehen begegnet. Auch ist die Sprache meist wohlklingend und dichterisch erhebend, oder liebend mild.

Uebrigens verwahrt sich der Verf. selbst in der Vorrede davor, daß man keine historischen Gesichtspunkte zur Betrachtung dieses Schauspiels aufsuchen möge. Es enthalte nichts, keinen Zug, keine Zeile, die auf geschichtlichen Boden zurückführen könne, und es heiße in vorliegendem Drama Floribert, König von Burgund, nichts mehr, als Floribert, König im Monde. Dadurch wird nun auch manches wieder, und namentlich des sehr muntern Mond-Königs, allerdings nicht ganz etiquettenmäßige Scene mit der Hofdame Dalinda im dritten Akt entschuldigt.

Die Darstellung selbst war fleißig, und an mehreren Stellen ausgezeichnet, nur schien die Breite des letzten Aktes auch nicht ganz vorthellhaft auf die Darsteller zu wirken, die sich aber um so freudiger im Vollgefühl vereinten, da Herr Hellwig, als König Floribert, vortretend, das „dem Fürsten Heil!“ welches das Stück schließt, auf unsern geliebten König und die Feier seines Tages anwendete, und sich so der Schluß mit dem Anfange vermählte.

Th. Hell.